№ 68. Inowraclaw, Donnerstag, den 30. August. 1866.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Fünfter Jahrgang.
Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum **Abonnement** für den Monat **September** ergebenst ein.

Der Abonnementspreis für diesen Zeitraum beträgt für Hiesige 3 Sgr. 9 Pf., auswärts inclusive des Portozuschlags 6 Sgr.

Da die Königl Postanstalten nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenig , welche dieses neue Abonnement benutzen wollen, den Betrag von 6 Sgr. durch Post weisung (ohne Brief) **direct an uns e zusenden**, wogegen wir die gewunschten Ex mplare punktlich der betreffenden Postansta zur Abholung überweisen werden.

Die Exped. des Kujawischen Wochenblattes.

Die Annexionen.

Unter diesem Titel veröffentlichen „die Grenzboten" einen Artikel, der eine meisterhafte Feder verräth. Das Wesentlichste daraus, die Kritik der Politik des Grafen Bismarck, theilen wir hier unsern Lesern mit.

„Auf den böhmischen Schlachtfeldern hat Preußen das älteste Leiden der Deutschen beseitigt; dasselbe Leiden, dem schon Armin erlag, das den Staat der Frankenkaiser und Hohenstaufen verdorben hat, das die undeutsche Politik Karls des Fünften, des Habsburgers, möglich machte, das den dreißigjährigen Krieg nährte und seitdem die Germanenvölker auf dem Continent zu politischer Ohnmacht herabgedrückt hat; die preußischen Heere haben die deutsche Kleinstaaterei getödtet. Das ist der unermeßliche Erfolg, die Glorie des preußischen Sieges, und darum beginnt mit dem Sommer 1866 für Deutschland eine neue Geschichte. Noch sind bei weitem nicht alle Consequenzen der großen Arbeit gezogen, nicht alles Verlebte ist beseitigt und neue opfervolle Anstrengungen werden nöthig sein. Aber die Hauptsache ist doch gethan, die Grenzpfähle sind umgehauen, was im Norden des Main davon stehen blieb, ist fast nur noch unschädliche Erinnerung an vergangene Zustände, das kleinstädtische Behagen der Völker und die dynastischen Interessen der regierenden Familien werden nicht mehr die Geschicke des deutschen Staates bestimmen. Wir Deutsche sind jetzt mitten darin, ein moderner Großstaat zu werden und unsern Nachkommen ein Selbstgefühl zu bereiten, welches die Vorfahren selbst damals nicht gehabt haben, als Karl der Große die Sachsen zur Taufe zwang und als Friedrich Rothbart in Mailand einzog.

Und dieser Beginn einer neuen Periode des deutschen Lebens, wie findet er die Niedersachsen, die Hessen und die lustigen Franken am Main? Still, passiv, gedrückt wie Leidende, an denen der Arzt eine schmerzliche Operation vollzogen hat. Und die Preußen selbst? Neben der schönen Freude über ein gelungenes Werk doch die Ueberreste alter Bestimmung, persönlich Mißtrauen und aufgesammelten Groll, viele beengende Empfindungen, welche für den Augenblick unterdrückt, aber nicht beseitigt sind. Wir wissen alle warum. Der Gewinn ist uns geworden, durch kühnen Entschluß Einzelner, die sich vorher selbst in die Lage gebracht hatten, die warmen Sympathien der deutschen Stämme und ihrer populären Vertrauensmänner zu entbehren. Denn was sie während der letzten Jahre in Preußen gethan oder zugelassen hatten, war oft so, daß es den Deutschen ihren stark ausgeprägten Sinn für Billigkeit und Gerechtigkeit empören mußte. Jetzt ist Vielen unbehaglich, das Größte solchen zu verdanken, denen sie mißtrauen, und sie mäkeln an dem Gewinn oder vermögen den Schmerz nicht zu überwinden, daß er nicht auf dem Wege erworben wurde, den sie selbst im Kampfe gegen die Regierenden mit gutem Grunde empfohlen haben. Die langen Berathungen des preußischen Abgeordnetenhauses über die Adresse sind ein Symptom dieser Stimmung, das vorsichtige Zurückhalten der Patrioten in den annectirten Ländern ein anderes.

Ja es ist wahr, das Volk verdankt einen großen Fortschritt dem Zufall, daß ein talentvoller und muthiger Mann die auswärtigen Geschäfte sehr patriotisch und sehr eigenwillig leitete. Er besaß das Vertrauen seines Fürsten, nicht das seiner früheren Parteigenossen, noch weniger das Vertrauen des preußischen Volkes. Es ist natürlich, daß die Resultate, welche seine Diplomatie nach den Siegen des Heeres sichert, und daß die Organisation des künftigen Bundesstaates, welche er sich erfunden hat, anders nüancirt sind, als wenn er von allgemeinem Zutrauen gestützt, in engem Verkehr mit den namhaften Vertretern unserer Volkswünsche, sein Programm gebildet hätte. — Aber zu groß darf man sich den Unterschied doch nicht denken. Die Thätigkeit des Diplomaten ist gerade in den größten Momenten, wo es sich um Krieg und Frieden, um Landerwerb und Verlust handelt, von höchst diskreter Natur. In dem eigenen Geist und Charakter muß er seine Hülfsquellen finden; seine Erfolge hängen davon ab, ob er in schnell vorüberfliegenden Stunden die Entwürfe und geheime Meinung eines Gegners oder Verbündeten richtig erfaßt hat, ob er die Kräfte seines Staates und der feindlichen sicher würdigt, ob er das Wesen seines Fürsten genau versteht und zu beeinflussen weiß, und vor allem, ob er nach langen Reibungen und nach vielen Compromissen noch unbefangene Frische, Geistesgegenwart und Festigkeit hat. Niemand als er übersieht die zahlreichen Faden, in denen die größten Interessen laufen, und Niemanden vielleicht als seinem Herrn darf er Mittheilung von den letzten Motiven machen, welche sein Handeln bestimmen. Es giebt kein Amt, in welchem die Resultate für den Staat so sehr von der Persönlichkeit des Staatsmannes abhängen, als das Ministerium des Auswärtigen.

Daß weiß Jedermann und jeder Preuße erkennt auch, daß jetzt mitten in der größten Arbeit der Baumeister nicht gestört werden darf, den uns das Schicksal octroyrt hat, er hat sich dem Staate Preußen so nöthig gemacht, daß nach gemeinem Urtheil das Gedeihen des Werkes, wie es einmal begonnen wurde, mit ihm steht und fällt. Es ist auch in diesem Augenblick ganz unthunlich, eine Kritik seiner Person und seiner Thätigkeit auszuüben, denn wir wissen viel zu wenig, was Menschenkraft überhaupt durchzusetzen vermochte; wir haben nicht die Briefe Kaiser Alexander des Zweiten gelesen, nicht das Murmeln von Paris gehört, wir kennen nicht die stillen Bedenken des Freiherrn v. Moltke und nicht die Armeeberichte, und wir wissen gar nichts von den letzten Depeschen aus Constantinopel, wir ahnen auch nur wenig von den gemüthlichen Regungen des König Wilhelm und haben keine Vorstellung, wie weit der Ministerpräsident in der Lage war, vertraulichen Bitten hoher Verwandter entgegen zu arbeiten. Wenn er uns sagt: „Was ich will, ist gerade das jetzt Erreichbare, nicht mehr, nicht weniger!" so müssen wir ihm zuletzt glauben. Es bleibt uns gar nichts Anderes übrig. Natürlich haben wir das Recht, eine abweichende Auffassung vor ihm zu vertreten, aber nur in der Weise, wie der Advocat seine Partei vor dem Richter vertritt, denn wir sind in Wahrheit nicht zum Urtheilsprechen befugt; ja wir haben nicht einmal das Recht, Enthüllungen von ihm zu fordern, und er wahrscheinlich nicht das Recht, sie vollständig zu geben. Diese Lage ist für den Patrioten, der sein Ideal des einigen Deutschland in warmem Herzen getragen und Jahre lang dafür in seiner Weise gearbeitet hat, sehr unbequem. Aber wir alle haben uns darin zu finden."

Vom Landtage.

Abgeordnetenhaus. 10. Sitzung vom 28. August.] Eröffnung 11¼ Uhr. Am Ministertische: v. d. Heydt und mehrere Regierungs-Commissarien.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen berichtet der Präsident: Die Deputation zur Ueberreichung der Adresse an Se. Majestät den König begab sich am Sonnabend um 2½ Uhr in das Königliche Palais. Se. Majestät empfing daselbst die Deputation, nur begleitet von einem Flügel-Adjutanten und ohne Begleitung eines Ministers. Auf eine kurze Anrede meinerseits, gestattete Se. Majestät die Vorlesung der Adresse. Ich verlas dieselbe und überreichte sie. Se. Majestät beauftragte mich hierauf ausdrücklich, für die Adresse, namentlich aber für die große Majorität mit der sie votirt worden, seinen Dank dem Hause auszusprechen. Ich erfülle diesen Allerhöchsten Auftrag hiermit. Se. Maj. geruhte darauf in freier Rede die einzelnen Punkte zu beantworteten. Das Haus wird es gewiß billigen, wenn ich nicht glaube in der Lage zu sein, diese Rede hier von dieser Stelle aus offiziell mitzutheilen. (Bravo.)

Der Finanz-Minister v. d. Heydt überreichte hierauf mehrere Verträge über die Fortdauer des Zoll- und Steuer-Systems Preußens mit Anhalt, mit Luxemburg, mit der freien Handelsstadt Bremen (wegen fernerweiter Sub-

pension der Weser-Ztg.) und mit Koburg-Gotha. — Sämmtliche Verträge werden an die vereinigten Commissionen für Finanzen und Zölle und für Handel und Gewerbe gewiesen.

Es wird in die Tagesordnung, in Fortsetzung der am Sonnabend abgebrochenen Wahlprüfungen eingetreten. Es handelt sich um die Wahlen der Abgg. Degen und Dr. Schultz.

Es entsteht eine lebhafte Diskussion und wird nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen zur Abstimmung geschritten. Nach längerer Debatte über die Fragestellung erklärt das Haus die beiden Wahlen für ungültig und cassirt zugleich die Wahlen von sechszehn Wahlmännern. — Auf Antrag des Abg. Heise werden hier mit Rücksicht auf die Anwesenheit der Regierungs-Commissarien die Wahlprüfungen unterbrochen und die übrigen Gegenstände der Tages-Ordnung erledigt. Die beiden Verträge 1) der Schifffahrtsvertrag mit Großbritannien und 2) der Handelsvertrag mit Italien werden ohne Diskussion genehmigt. Ebenso genehmigt das Haus ohne Debatte den Antrag der Geschäftsordnungs-Commission, die Fortdauer des Mandats des Abg. v. Patow anzuerkennen.

Deutschland.

Berlin. Der Bündniß-Vertrag zwischen Preußen und den beiden Großherzogthümern Mecklenburg, ist nach der „N. Pr. Z." am 21. d. M. in Berlin von dem K. preußischen Ministerpräsidenten Grafen v. Bismarck, dem Ministerpräsidenten v. Oertzen aus Schwerin und dem Staatsminister v. Bülow aus Neustrelitz abgeschlossen worden.

Die Antwort, welche Se. Maj. der König der Adreß-Deputation ertheilt hat, liegt in authentischer Fassung noch nicht vor, doch stimmen die bisherigen Mittheilungen darin überein, daß der König die Adresse theils ihres Inhaltes, theils der Einstimmigkeit wegen, mit welcher sie zu Stande gekommen, mit Freuden und Wohlwollen aufgenommen hat, indem er betonte, daß die Einigkeit zwischen Volk und Fürst wieder hergestellt sei, und in Zukunft immer verbleiben werde. Die Aeußerungen Sr. Majestät über das Recht der Geldbewilligung und über die Indemnität weichen von den Auffassungen, die in dieser Beziehung in der Majorität des früheren und des jetzigen Abgeordnetenhauses geltend waren und noch sind, nicht unbedeutend ab, insofern die Möglichkeit einer wiederholten Budgetlosigkeit durch dieselben nicht ausgeschlossen ist; allerdings sprach der König die bestimmte Hoffnung aus, daß ähnliche Zustände und Konflikte nicht wieder vorkommen werden, und wir wollen uns gern dieser Hoffnung anschließen, jedoch beweisen die Aeußerungen, daß wir, so zu sagen, über den Berg noch nicht hinaus sind. Hoffentlich wird die constitutionelle Praxis, auf welche wir mehr vertrauen, als auf alle theoretische Streitigkeiten, die Lücke ausfüllen, die nach der bisherigen Auffassung der Regierung in der Verfassung sich befinden soll.

Der neue Präsident des Abgeordnetenhauses, von Forckenbeck, hat durch seine umsichtige und unparteiische Amtsführung im Hause allgemeine Anerkennung gefunden. Seine Wiederwahl ist somit als völlig gesichert anzusehen. Die Wahl des Präsidenten für die Dauer der Session erfolgt am 7. September nach Ablauf der vierwöchentlichen provisorischen Frist. Das Definitivum möchte jedoch dann kaum länger als auf eine Woche ausgedehnt werden.

Im November wird ein erneuter Zusammentritt des Landtages erwartet, da die Regierung das Budget pro 1867 vor Beginn des Etatsjahres vorlegen wird. Bis zum 15. September hofft man die wichtigsten Vorlagen in beiden Häusern des Landtages berathen zu haben, wo dann die gegenwärtige Session geschlossen werden dürfte. Um diese Zeit soll auch der feierliche Einzug der Truppen erfolgen.

Im Herrenhause werden wohl in den nächsten 10 Tagen keine Sitzungen stattfinden. Augenblicklich sind kaum 30 Mitglieder hier anwesend. Wahrscheinlich werden die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses in Pausch und Bogen vom Herrenhause berathen und angenommen werden.

Wie in die Budgetfrage, so wird auch bald in die Militärfrage Klarheit kommen. Nicht eine Verringerung, sondern eine Erhöhung der Budgetlast steht uns bevor. Noch schwanken die Angaben darüber, ob zwei, ob drei neue Armeecorps gebildet werden. Letztere Version, kommt aus verläßlicher Quelle. Würde aber der Präsenzstand unserer Armee auch nur um zwei Corps verstärkt, so würde die Vergrößerung immer noch verhältnißmäßig bedeutender sein, als es die der Einwohnerzahl durch die Annexionen wird. Die annektirten Länder können in den ersten Jahren nicht eine verhältnißmäßig gleiche Quote an Mannschaften stellen, wie die alten Provinzen, da nach offiziösen Andeutungen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht noch aufgeschoben werden soll. Außerdem können sie, da eine sofortige bedeutende Erhöhung ihrer Steuer nicht durchführbar ist, keinen verhältnißmäßigen Theil zum preußischen Militäretat zahlen. Wir müssen demnach darauf gefaßt sein, daß nach dem Friedensschlusse die Landwehr entlassen, die Reserve aber bei den Fahnen behalten wird, und daß für einige Jahre unser Militärbudget steigt. Aber auch wenn eine Ausgleichung zwischen den alten und neuen Provinzen erfolgt ist, wird unser Militäretat immer noch bedeutender sein, als vor dem Kriege.

Die bis jetzt vergebens erwartete Amnestie soll, wie in Abgeordnetenkreisen verlautet, bei Gelegenheit des festlichen Einzuges der siegreichen Truppen proklamirt werden. Sie wird sich auf politische und Preßvergehen und auf gewisse Kategorien von Vergehen gegen die Militärstrafgesetze erstrecken.

Die Friedensverhandlungen mit Sachsen haben ihre Hauptschwierigkeit in der Regelung der militärischen Verhältnisse. Die sächsische Regierung soll, der „A. Allg. Ztg." zufolge, folgende Propositionen gemacht haben: Preußische Truppen können Bautzen und Leipzig bleibend besetzen; dagegen vertheilt sich die sächsische Armee auf Dresden, Plauen, Zittau und Zwickau, und der Rest wird in den eventuellen Bundesfestungen Mainz und Rendsburg untergebracht. Alle in Sachsen stehenden Truppen (sächsische und preußische) stehen unter dem Oberbefehle des Kronprinzen von Sachsen. Dieser erkennt den König von Preußen als seinen Kriegsherrn an. Ueber den Fahneneid hält man erst nach Constituirung des norddeutschen Bundes Verhandlungen für zulässig." — Nach der „Kreuzztg." verlangt die preußische Regierung, daß die befestigten Punkte Sachsens von preußischen Truppen besetzt bleiben, zu welchen befestigten Punkten jetzt auch Dresden gehört. Nach der „Wes. Z." soll Preußen die Auflösung der sächsischen Armee oder die Herbeiführung derselben auf preußische Boden fordern.

Der Kurfürst von Hessen, welcher wohl bald auf freien Fuß gesetzt werden wird, macht bereits Anstalten, das Königliche Schloß in Stettin zu verlassen, da er von seinem Hofrathe Struwe im Hotel de Prusse 30 Zimmer hat miethen lassen. Mit dem General von Latzmer hat der Kurfürst schon seit einigen Tagen allen Verkehr abgebrochen. Uebrigens lebt er noch immer in der Illusion, daß ihm sein Adjutant, Major v. Eschwege aus Berlin die Nachricht bringen werde, er sei wieder eingesetzt und der Ministerpräsident Graf v. Bismarck entlassen.

In Kurhessen sollen, wie die „Spen. Ztg." mittheilt, namentlich die Geistlichen im Stillen gegen die Einverleibung Kurhessens in Preußen agitiren.

Oesterreich.

Wien. Auf Ersuchen der preußischen Regierung ist der französische Botschafter, Herzog von Gramont, beauftragt worden, sich wegen der Auswechselung der preußischen Kriegsgefangenen mit dem hiesigen Kriegsministerium in Verbindung zu setzen. Es stellte sich bei dieser Gelegenheit heraus, daß die Anzahl der preußischen Kriegsgefangenen in Oesterreich 391 Mann und 5 Offiziere beträgt.

Italien.

Florenz. Die am schwierigsten zu lösenden Frage und die, welche die längste Erörterung erfordern wird, betrifft die Quote der österreichischen Schuld, welche Italien zu überwinden haben wird, in Betreff dieser hat sich zwischen der Forderung Oesterreichs und den Vorschlägen Italiens ein großer Abstand ergeben. Man glaubt, daß man, da in Bezug auf diese Frage Schwierigkeiten bestehen, welche in nicht kurzer Zeit gelöst werden können, zu dem Entschluß gelangen dürfte, dieselbe einem Schiedsspruche zu unterwerfen, um den Abschluß des Friedens, wenn man erst über andere Punkte der Cession im Einverständniß ist, nicht länger zu vergrößern."

In Udine waren 1500 italienische Gefangene zur Auswechselung angekommen; die österreichischen Gefangenen werden in Peschiera ausgewechselt.

Ueber den mehrerwähnten Brief des Kaisers Napoleon an Victor Emanuel erfährt die „A. Z.", daß er außer der Cessionserklärung Venetiens Freundschaftsversicherungen für Italien erhalten und den baldigen Friedensschluß mit Oesterreich empfohlen habe. Der zweite Theil des Schreibens soll sich mit der römischen Frage beschäftigt haben, in Betreff welcher Napoleon III. die Aufrechterhaltung der in der September-Convention eingeschlossenen Garantien der weltlichen Macht wünscht. Unterdessen betreibt aber der französische Gesandte in Rom selbst beim Papste diejenigen Concessionen, welche die Einigkeit Italiens und die modernen Staatsformen verlangen. Der Papst ist geneigt, hierauf einzugehen, und die bezüglichen Verhandlungen sollen zwischen Rom und Florenz demnächst wieder aufgenommen werden. Indeß war noch in den jüngsten Tagen von einer Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Rom in Paris nichts bekannt.

Frankreich.

Paris. Alle Gerüchte, die über die Bedingungen umgehen, unter denen die Abtretung Venetiens erfolgen soll, werden von der „Patrie" für falsch erklärt: „Der Kaiser Franz Joseph hat dem Kaiser Napoleon III. Venetien direkt abgetreten und direkt wird es der Kaiser Napoleon denn auch dem König Victor Emanuel abtreten. Die Maßregeln zur Ausführung, die späterhin getroffen werden könnten, würden von der Regierung in Florenz ausgehen." Weiter erfährt die „Patrie" aus Wien, daß dort über die von Italien zu übernehmende Schuld für Venetien unterhandelt werden soll, was wohl ungefähr 14 Tage in Anspruch nehmen würde; die politische Frage sei dagegen in Paris geregelt worden.

Der Kaiser empfing am Montage eine Deputation, die den Auftrag hatte, ihm eine von zweihundert und einigen „Notabeln" der Stadt Venedig unterzeichnete Adresse zu überreichen. Die Unterzeichner verlangen, daß Venetien zu einem Vicekönigthum mit einem französischen Prinzen an der Spitze erhoben werde.

Zur Unterstützung ihres Gesuchs behaupten sie, daß die Annexion bisher weder der Lombardei noch den übrigen italienischen Provinzen Segen gebracht habe. Im Uebrigen wird gegen die Säcularisation der Kirchengüter, gegen die Anstellung piemontesischer Beamten u. s. w. protestirt! Natürlich wird diese Adresse keinen Erfolg haben, was selbst die Mitglieder der Deputationen sich nicht mehr verhehlen.

Schweden.

Interessant ist, daß jetzt auch von einer Cirkular-Depesche Schwedens an dessen Agenten im Auslande, bezüglich der deutschen Verhältnisse, die Rede ist. Die Regierung von Stockholm, in ihrer Eigenschaft als Unterzeichnerin, der Verträge von 1815, beauftragt nämlich ihre Gesandten, zu erklären, daß die Schritte des preußischen Gouvernements, welche gegen das Völkerrecht streiten, nur als thatsächliche Veränderungen können angesehen werden, hinsichtlich deren das schwedische Cabinet seine Ansichten sich vorbehalten müsse. Es begreift sich, sagt die „Weser-Ztg.", daß die Nachkommen Bernadotte's, welche in Wien ihren Thron gewonnen haben, durch die Erschütterung der bekannten Traktate sich beunruhigt fühlen; allein man fragt sich unwillkürlich, warum die Regierung König Karl's nicht schon früher eine ähnliche Erklärung abgegeben hat, z. B. als Napoleon III. vom Throne herab den feierlichen Ausspruch that: „Die Verträge von 1815 haben zu existiren aufgehört!" Von irgend welcher politischen Wichtigkeit kann bei diesem Aktenstücke, aus der stockholmer Canzlei hervorgegangen, natürlich nicht die Rede sein.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Der Männer-Turnverein beabsichtigt seinen diesjährigen Stiftungstag am Sonnabend den 1. September durch ein Abendessen und gemüthliches Beisammensein auf dem Schützenplatze zu begehen, und hat er seine Mitglieder durch eine Laufschrift hierzu eingeladen. — Mit Hinweglassung der Eingangsworte entnehmen wir derselben Folgendes: „Turner! Lange Zeit ist verflossen, seit welcher wir uns nicht mehr als Glieder einer Körperschaft beisammen gesehen haben: das Band unserer Vereinigung ist locker geworden. Fast erstorben scheint jeder Sinn für unsere Gemeinschaft; fast vergessen ruht unsere Fahne, verlassen von Vielen, welche ihr einst Treue versprochen! Turner! Wollen wir sterben? Wollen wir durch unser Dahinsiechen zu erkennen geben, daß wir unfähig sind, jene uns früher gesteckten Ziele zu erstreben, daß wir unfähig sind, Mannesmuth und Manneskraft zu erzeugen und Willenstreue zu bewahren, daß wir uns einst nur durch Strohfeuerbegeisterung zur That fortreißen ließen, welche verrauchte, als das Erbaute den Reiz der Neuheit verloren? Turner! Nein, tausendmal nein! das wollen wir nicht! Wir wollen zeigen, daß wir Männer waren, sind und bleiben werden! darum sei eine zahlreiche Theilnahme an unserem Stiftungsfeste der Anfang einer neuen, frischen Lebensthätigkeit!"

— Mit dem 31. d. M. erreichen die Gerichtsferien ihr Ende und nehmen vom 1. September ab die gerichtlichen Geschäfte ihren regelmäßigen Gang.

— Bei dem Herannahen des Zeitpunktes zu welchem unsere Truppen in die Heimath zurückkehren, empfiehlt es sich, in der Einsendung von Briefen und Geldbriefen an dieselben eingeschränkter zu verfahren, denn die Vertheilung der Sendungen während einer Eisenbahnfahrt der Truppen ist überhaupt nicht ausführbar, und kann bei einem Fußmarsch der Truppen nur in Marsch- und Ruhequartieren in dem Maße, als die einzelnen Bataillone, Escadrons, Batterien u. s. w. nicht zerstreut liegen, erfolgen. Privat-Päckereien werden, sobald die Marschbewegung der Truppen nach der Heimath begonnen hat, denselben unterwegs nicht zugeführt, sondern nach den Friedens-Garnison-Orten geleitet.

Gnesen. In Folge der Bemühungen der hiesigen städtischen Behörden ist das hiesige Simultan-Gymnasium, an welchem einschließlich der Hilfs- und Religionslehrer gegenwärtig 13 Lehrer angestellt sind, ein Kgl. Institut geworden, bezüglich vom Staate übernommen worden. Die dies bestätigende allerhöchste Cabinetsordre, datirt vom 15. Mai d. J., die Ausführung derselben ist aber wegen der Kriegsereignisse vertagt worden. Bisher kostete der Stadt Gnesen die Unterhaltung des Gymnasiums jährlich 4500 Thaler, jetzt aber hat die Stadt Gnesen nur 2000 Thaler beizutragen, während den Ueberrest der Unterhaltungskosten der Staat hergiebt. Es ist also der Stadt eine große Erleichterung zu Theil geworden. Das Gymnasium ist schon jetzt seit seinem kurzen Bestehen ziemlich stark besucht und es sind an demselben schon gegen 50 Freistellen errichtet. In diesen Tagen trifft Herr Oberpräsident Horn aus Posen hier ein, um die Ab- resp. Uebernahme des Gymnasiums zu bewirken.

— Die geistliche Oberbehörde der Erzdiözesen Posen und Gnesen hat den Geistlichen derselben die Theilnahme an allen nicht ausschließlich kirchlichen Vereinen untersagt und das Singen des Liedes „Boże coś Polskę" verboten.

Die Ostpreußische Südbahn wird auf der Strecke Königsberg-Bartenstein Mitte September d. J. dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Die Fahrt auf der 7½ Meilen langen Königsberg Eylau-Bartensteiner Linie gehört zu den interessantesten in Königsbergs Umgebung. Man betritt dort mehrfach historisch-berühmten Boden u. A. das Eylauer Schlachtfeld mit dem 1856 zu Ehren L'Estocq's errichteten Denkmale, alsdann Bartenstein selbst, eine Stadt, in welcher Kaiser Alexander und König Wilhelm III am 26. April 1807 den „Bartensteiner Vertrag" schlossen. Die Stationen von Königsberg sind: Tharau, (wer kennt nicht das Aennchen von Tharau?) Schrombehnen, Preußisch Eylau, Glommen, Bartenstein.

Die Lycker, in hebraischer Sprache erscheine Wochenschrift „Hamaggid" (der Anzeiger) berichtet nachträglich aus Nikolsburg in Mähren von einer weniger bekannt gewordenen edlen That unseres Monarchen, die so recht die herzgewinnende Humanität König Wilhelms I. veranschaulicht. Als nämlich die preußische Truppen in die genannte mährische Stadt eingerückt waren, wurde der dortigen Judengemeinde eine Contribution von 20.000 Gulden auferlegt. Vergebens bemühte sich der Bürgermeister Blau, den unmöglich auszuführenden militärischen Befehl rückgängig zu machen, er konnte nur einen Aufschub von drei Tagen erlangen. Da kam unser König in die Stadt, überzeugte sich von der traurigen Lage der betreffenden Gemeinde und erließ ihr nicht nur die ausgeschriebene Contribution, sondern beschenkte noch überdies sehr reichlich deren arme Mitglieder, welche persönlich vor Sr. Majestät erscheinen mußten.

Vermischtes.

— In einer Provinz Kurhessens hatten sich höher stehende Beamte an den kriegsgefangenen Kurfürsten kurz nach Beginn der preußischen Occupation mit der Bitte um Verhaltungsbefehle gewandt. Wie dem „F. J." nun weiter mitgetheilt wird, hat der Kurfürst darauf charakteristisch mit Verweisung auf das vierte Kapitel des Buches „Baruch" vom 17. Vers an und weiter, geantwortet. Zur leichteren Orientirung der Leser geben wir die darauf nächstfolgenden Verse wörtlich nach der Bibel. Sie lauten: „Aber wie kann ich euch helfen? Denn der über euch gebracht hat dies Unglück, wird euch von eurer Feinde Hand erretten. Ziehet hin, ihr lieben Kinder, ziehet hin! Ich aber bin verlassen, einsam. Ich habe das Freudenkleid ausgezogen, und das Trauerkleid angezogen. Ich will schreien zu dem Ewigen für und für. Seid getrost, Kinder, schreiet zu Gott so wird er euch erlösen von der Gewalt und der Hand der Feinde ꝛc.

(**Warnung für deutsche Auswanderer.**) Die vielen und stets wiederholten Klagen hier ankommender deutscher Auswanderer über die Behandlung und Verpflegung, welche ihnen auf den englischen und insbesondere auf den der der National Steam Navigation Co. zugehörenden Dampfschiffen zu Theil wird, veranlaßt uns, diese Beschwerden hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Dieselben erstrecken sich hauptsächlich auf die folgenden Punkte: Mangel an Raum und frischer Luft. Unreinlichkeit der Schlafstätten und der Plätze für die Verrichtung natürlicher Bedürfnisse. Mangelhaftes Zubereiten der Speisen, sowie unregelmäßige und ungleichmäßige Vertheilung derselben. Grobe Behandlung von Seiten der Schiffsmannschaft, unter deren unmittelbarer Beaufsichtigung die Zwischendeck-Passagiere sich befinden und Chicane und Beleidigungen, welche an den Deutschen von den Passagieren anderer Nationalitäten verübt worden. Hierzu kommt, daß durch das Ueberfüllen dieser Schiffe mit Passagieren und in Folge der dadurch auf denselben herrschenden Unreinlichkeiten sehr häufig ansteckenden Krankheiten, z. B. Cholera, Typhus und Schiffsfieber und Pocken entstehen, und daß, um die Verbreitung dieser Krankheiten zu verhüten, die Auswanderer genöthigt werden, nach ihrer Ankunft im hiesigen Hafen oft mehrere Wochen in den Quarantaine-Anstalten zu verbringen. Der einzige anscheinende Vortheil, welcher den Reisenden von den von England aus abgehenden Dampfschiffen geboten wird, ist der etwas geringere Preis. Unter diesen Umständen halten wir es für unsere Pflicht, unseren Landsleuten abzurathen, sich den Unannehmlichkeiten und Gefahren auszusetzen, welche nach Aussage der kürzlich hier angekommenen deutschen Auswanderer mit der Reise auf englischen Dampfschiffen verknüpft sind. Wir warnen sie, sich durch interessirte Agenten und Makler verlocken zu lassen, um einige Thaler zu sparen, die Reise über England zu machen und wir empfehlen denselben bei dem Ankauf ihrer Reisebillete darauf zu sehen, daß dieselben für die direct von Bremen oder Hamburg nach Newyork abfahrenden Dampfschiffe bestimmt sind. Diese Vorsicht ist nöthig, weil Agenten Auswanderern, welche von Hamburg oder Bremen aus abreisen wollen, häufig Billette geben, welche sie allerdings nach jenen Seehäfen bringen, aber nur um sie auf kleinen Dampfbooten nach englischen Häfen zur Weiterbeförderung zu überliefern.

Newyork, 4. Mai 1866

Die deutsche Gesellschaft der Stadt Newyork.

Feuilleton.

Till Eulenspiegel.

Vielleicht die größte Berühmtheit des von Preußen annektirten Ländchens Lauenburg ist Till Eulenspiegel, von dem Jedermann weiß, daß er im lauenburgischen Städtchen Mölln begraben liegt. Sein Grabstein wird in der Stadtkirche gezeigt. Er ist ohne den Sockel 7¾ Fuß hoch, mit bunten, jetzt ziemlich verblichenen Farben angepinselt, und zeigt in groben Umrissen das Bild eines Mannes in Lebensgröße, der wie ein Ritter anzusehen ist. Auf dem Kopfe trägt er einen Hut mit drei kleinen Hahnenfedern und in den beiden erhobenen Händen in der rechten eine Eule, in der linken einen Spiegel. Sein Wamms ist mit Schellen besetzt, die Stellung der Arme und Beine steif, das Gesicht ausdruckslos. Unter diesem Bildniß ist eine halb verwischte Inschrift von zehn Zeilen eingegraben:

Anno 1350 iß düsse Steen upgehaven,
Tille Eulenspiegel ligt hirunder begraven.
Market wohl und denket dran,
Wat ik gewest si up Erden,
All he hir voräver gan
Moten mi gliek werden.

In Antwort auf die Mahnung haben hundert andere Eulenspiegel ihre Namen auf Stein und Wände geschmiert.

Außerdem zeigt man noch einen alten Panzer aus Eisendrath, einen verrosteten Degen, einen ledernen Geldbeutel und einen hölzernen Becher, die sich ehemals im Besitz Eulenspiegels befunden haben sollen, aber gleich dem Steine ohne Frage einer weit späteren Zeit

ongehören. Der Becher ist sehr lang und enge; Till ließ ihn sich, wie die Historie erzählt, anfertigen, weil ihm die Mutter gerathen, die Nase nicht zu tief in das Glas zu stecken.

Das Merkwürdigste an diesem Stein ist, daß man ihn gleich einem abgetragenen Rocke gewandt, seine Rückseite zur Vorderseite gemacht hat. Jene enthält nämlich oben ein Kreuz in erhabener Arbeit und darüber eine Nische mit einer biblischen Darstellung; mithin darf man aus einer alten, wahrscheinlich aus der katholischen Zeit herstammenden Grabstein schließen, der später gewandt und zum Epitaph für den Schalksnarren geworden ist. Daß dieser Stein aber nicht der ursprüngliche, sondern verschiedene Male erneuert, geht aus den Berichten mehrerer Chronisten und Reisenden hervor, von welchen jeder das Grabmal anders schildert. — Schon 1710 fand der gelehrte Frankfurter Zachraias Konrad von Uffenbach den Grabstein an der Kirchenwand lehnen und von einem hölzernen Häuschen umschlossen, um ihn so gegen Witterung und Muthwillen zu schützen. Ehemals soll er auf dem Grabe gestanden haben, das man etwas seitwärts der Kirche zeigt, und von einem hölzernen Stacket umschlossen gewesen sein, welches man aber gleichfalls hat erneuern müssen, weil Fremde und Wallfahrer daraus Spähne als probates Mittel gegen Zahnweh geschnitten. Später wurde es Sitte, daß jeder reisende Handwerksbursche in den Stamm einer auf dem Grabe sich erhebenden Linde einen Nagel einschlug, so daß jener endlich ganz mit Eisen bedeckt gewesen. 1810 wurde der Baum von holländischen Soldaten umgehauen.

Wie im Alterthum sieben Städte um die Ehre stritten, Homer geboren zu haben, so rühmten sich in Deutschland wohl ein Dutzend Orte, daß in ihnen Till Eulenspiegel entweder geboren oder gestorben sei, namentlich zeigt man sein Grabmal auch zu Damme, Lüneburg, und Wismar. Jedenfalls hat Mölln hierauf die meisten und besten Ansprüche, wie ihn denn auch das Volksbuch hier erkranken und sterben läßt. Auf dem Sterbebette verrichtete er noch ein paar seiner unflättigsten und abgefeimtesten Streiche, namentlich die mit dem Apotheker, der Beguine und dem Pfaffen, und noch im Sarge bereitete er den Leichenträgern mancherlei Noth und Verdruß.

Früher zählte es der Magistrat von Mölln zu den Vorzügen seiner Stadt, daß dieser Eulenspiegels Sterbeort sei, und als im Jahre 1803 der Kardinal Raymond Mölln passirte, sollen die Bürger damit umgegangen sein, „den alten Herrn", wie sie schon damals unsern Till nannten, kanonisiren zu lassen. Allmälig ist aber ihnen die Zelebrität zu einer Last geworden und lassen sie sich gegenwärtig über „den alten Herrn" nur ungern aus. Dieses mißtrauische Schweigen soll durch die Neckereien der Nachbarn, besonders der Ratzeburger entstanden sein. Doch behaupten die Möllner jetzt, nachdem ein Brückenbau zu Ratzeburg unter gar drolligen Umständen mißrathen, daß Eulenspiegel nach dieser Stadt gezogen sei und man sich dort Nachricht über ihn zu holen habe. Uebrigens finden sich nirgends Belege, welche Mölln's Bürger als einen Gegenstand des Scherzes ihrer Zeitgenossen darstellten, und selbst in demjenigen, was das Volksbuch berichtet, ist nicht mehr Spott gegen sie herauszulesen, als von andern dort genannten Städter und Personen.

Handelsbericht.

Inowraclaw, den 29. August.

Man notirt für

Frischer **Weizen** 123—127pf. bunt 59—61 Thlr., 127—130pf. hellbunt 61—63 Thlr. alles p. 85 Pfund. feine schwere Sorten über Notiz.

Frischer **Roggen**: 122—125pf. 38 bis 39 Thl.

Erbsen: Futter 37—42 Thl. bessere Qualität 46 Thl.

Gerste: gr 33—35 Thl., helle schwere 38 Thl.

Hafer 24 Thl. pr. 1200 Pfd.

Kartoffeln 1 Sgr. die Metze.

Bromberg 29 August

Weizen: alter ganz gesunder 60—66 Thl. feinste Qualität 1—2 Thl. über Notiz, weniger ausgewachsener 122—127pf. 48—54 Thl. stark ausgewachsener 40—45 Thl.

Weizen, frischer 124—128pf. holl. 60—64 Thlr. 129—130pf. holl. 65—68 Thlr.

Roggen 122—125pf. holl. 41—42 Thl.,

Erbsen Futter 38—40 Thl. Kocherbsen 46—48 Thlr.

Gr.-Gerste 38—40 Thl. feinste Qualität 1—2 Thlr. über Notiz.

Hafer 25 30 Sgr. pro Scheffel

Rübsen und Raps ohne Zufuhr.

Spiritus 15½ Thlr.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier 33⅓—½ pCt. Russisch Papier 33 pCt. Klein-Courant 40—44 pCt. Groß Courant 11—12 pCt.

Berlin. 29 August.

Roggen matt loco 47½ bez.
Aug.-Sept. 45½ bez. Herbst 45¾ bez.

Spiritus loco 15 August-September 14¹¹⁄₂₄ bez.

Rüböl Aug.-Sep 12⁷⁄₁₂ Sept.-Okt. 12¼

Posener neue 4% Pfandbriefe 91¼

Amerik. 6% Anleihe v. 1882 75⅞ bez.

Russische Banknoten 74¼ bez.

Staatsschuldscheine 85 bez.

Danzig. 28 August.

Weizen. Stimmung: flau — Umsatz 60 Lasten.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.